

# DIAMON USHER

Ethno War

IM AUGE DES STURMS



LESEPROBE

PAUL TRENTON

# DIAMON USHER

**Band 07:**

**Ethno War**

—

**Im Auge des Sturms**

*Leseprobe*

Handlungen und Figuren sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten oder lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.

© 2019 Paul Trenton  
All rights reserved.

# 1

Es war einer jener Träume, in denen man lief und doch nicht von der Stelle kam. Er wusste nicht, wovor er floh, nur dass ihn ein Gefühl der Beunruhigung antrieb. Wie so oft hatte die Traumwelt eigene Regeln. Die meisten davon klar und simpel; eine davon lautete: Ein Stück weiter vorne, dort, die Ecke des Hauses musste erreicht werden, um in Sicherheit zu sein. Eine Lappalie im Normalfall; wenige Dutzend Meter, ein kurzer Sprint. Aber doch so unendlich weit, wenn sich die Füße kaum von der Stelle rührten. Seine Oberschenkel schmerzten. Muskeln zogen sich zusammen, schienen zu verhärten wie Stein. Und er realisierte mit jedem Moment stärker, dass der sichere Zufluchtsort unerreichbar blieb. Sein Kopf wandte sich panisch. Jeden Moment konnten seine Verfolger hinter ihm auftauchen — und dann erst würde er wissen, wer sie waren. Dann, wenn es zu spät war.

Zu allem Überfluss flatterte dieser weiße Vogel vor seinem Gesicht. Eine Möwe vielleicht, oder eine Taube, die hektisch mit den Flügeln schlagend in seine Stirn pickte. Er verspürte keinen Schmerz, aber das Gepicke war ungemein nervtötend. Wütend versuchte er, den Vogel zu verscheuchen, aber noch während er nach ihm schlug, merkte er, wie seine Arme erlahmten, müder wurden und schwerer. Auch seine Beine waren vollends zum Stillstand gekommen. Keines seiner Gliedmaßen wollte sich noch rühren, er fühlte sich wie gelähmt.

In diesem Zustand der Verzweiflung dämmerte es ihm, dass er sich in einem Traum befand. Dass er nur aufzuwachen brauchte, um sich daraus zu befreien. Der Gedanke schuf Klarheit. Die Welt um ihn schwand,

verblasste und löste sich immer weiter auf, bis alles, was über blieb, reine Schwärze war, in der er die Augen öffnete.

Obwohl er wach war, blieb die Welt dunkel. Dunkel und still. Dazu das beklemmende Gefühl von Totenstarre — sich nicht rühren zu können, gefangen zu sein, im eigenen Körper.

All seine Kräfte aufbietend, wandt er sich in seiner Lähmung, schaffte es jedoch nicht, sich auch nur einen Millimeter zu rühren. Panik befahl ihn. Was, wenn es so blieb — wenn der Zustand andauerte? Ein wacher Geist, abgeschnitten von aller sensorischer Wahrnehmung. Abgeschnitten von der Außenwelt und dazu verdammt, nur mit sich alleine, langsam verrückt zu werden.

Akustische, optische, haptische Dunkelheit.

War das die Hölle? — War es soweit, war seine Seele geholt worden? Aber er hatte noch Zeit, über ein Jahr. Es konnte nicht sein. Ein Deal war ein Deal.

Und dann begriff er.

Er hatte seine Augen nicht geöffnet. Nicht in der Realität. Das alles war noch immer Teil des Traumes. Erleichterung machte sich breit und ein Gefühl von Wärme, das durch seinen Körper strömte. Ein Körper, den er wieder fühlen konnte, wenn auch nicht bewegen. *Ich muss aufwachen*, dachte er und mühte sich, die Grenzen des Traumes zu durchbrechen.

Es war die übliche Krux — je mehr er dagegen ankämpfte, umso mehr Widerstand leistete der Traum. Also ließ er es zu, nahm seinen Zustand an und ließ sich sinken. Tiefer und tiefer. Akzeptanz...

Es war vollbracht.

Usher war wach. Deutlich vernahm er das leichte Rauschen in der Flugzeugkabine, sein gleichmäßiges Atmen, eine gedämpfte, unverständliche Stimme von weit weg.

Sein Körper war noch immer träge und schwer. Wie in Beton gegossen. *Fuck*, dachte er. Irgendetwas stimmte nicht. Er war überzeugt davon, wach zu sein, aber rühren konnte er sich noch immer nicht. Seine Augenlider schienen eine Tonne zu wiegen. Wollten geschlossen bleiben. Und alles, was er wollte, war, der Dunkelheit zu entfliehen, die sich in eine dämmrige Milchigkeit verwandelt hatte. Das war kein Traum mehr — durch die Lider schimmerte das Licht der Realität. Schwere Schritte, die sich von hinten näherten und an ihm vorbei gingen. Gleichzeitig streifte etwas seinen Arm; sein zur Untätigkeit verdamnter Körper wurde unsanft durchgeschüttelt.

Wenn er doch nur die Augen öffnen könnte. Ein neuerlicher Kampf mit sich selbst, ein Ringen. Dann klappten die Lider hoch.

Ruckartig und mechanisch, wie bei einem Kinderspielzeug.

Die Welt stand schräg. Nur langsam sortierte sein Hirn die Inputs. Sein Kopf war ihm im Schlaf auf die rechte Schulter gerutscht. In seinem Nacken meldete sich ein leichtes *Fiepen* — wenn er sich nicht bald wieder aufrecht hinsetzen konnte, würde es ihm sein Körper mit der Verspannung seines Lebens danken. Sein rechter Arm hing schlaff neben dem Sitz. Probeweise versuchte er, ihn zu bewegen, nur ein wenig zu schaukeln, nur ein wenig die Fingerspitzen zappeln zu lassen — keinen Millimeter rührten sie sich.

Als er zuvor mit einem wohligen Gefühl der Zufriedenheit weggedämmert war, hatte er erwartet, von einer der charmanten Stewardessen geweckt zu werden. Vom Rattern des Rollwägelchens, von der Aussicht auf einen Drink. Die Wirklichkeit war ernüchternd.

Kein Rollwägelchen in Sicht. Auch keine seidig bestrumpften Beine, die unter kurzen Uniformröcken hervorragten. Ein Anblick, der ihm die vorherrschende Situation zumindest ein wenig versüßt hätte. Stattdessen sah er Männerbeine in olivgrünen Hosen. Zu wem die Beine gehörten, konnte er nicht erkennen. Zu nahe war die Person, und er noch immer unfähig, seinen Kopf zu bewegen. Seine Pupillen starteten stur geradeaus.

Auch in den Passagierreihen war keinerlei Bewegung zu vernehmen, keine Gespräche und kein Getuschel. Soweit er es überblicken konnte, ging es allen wie ihm selbst. Ansätze von Hinterköpfen waren zu erkennen, die seitlich in den Gang ragten. Eine stark behaarte Männerhand, die unter einer zart blau gestreiften Hemdmanschette hervorlugte und seitlich vom Sitz baumelte. Weiter vorne ein schlanker, zarter Frauenarm. Da und dort lauterer Atem, leises Schnarchen.

Nichts rührte sich, alle Passagiere schienen zu schlafen.

Am vorderen Ende des Ganges tauchte ein weiterer Mann auf und bellte mit seltsam verzerrter Stimme etwas Unverständliches. Usher fragte sich, ob mit seinen Ohren etwas nicht stimmte, außerdem konnte er nicht klar sehen. Er versuchte seinen Blick zu fokussieren, was leidlich gelang. Der Mann blieb ein unscharfes Schemen. Ein Detail blieb jedoch nicht verborgen: Wer immer es war, er hatte kein Gesicht.

Usher erschauerte. Ein absurder Gedanke schlich durch seine gespannte Wirbelsäule in Richtung Hirnstamm. All seine Alarmglocken begannen zu läuten. Das waren keine Menschen. Natürlich nicht. So abwegig es auch war, es blieb die einzige Erklärung: Wenn er nicht weiterhin in einem Traum gefangen war, dann konnte es sich nur um Außerirdische handeln. Aliens, die das Flugzeug übernommen und die Passagiere in willenlose Sklaven verwandelt hatten.

Zu welchem Zweck? — Als ob es noch eine Rolle spielen würde, ob sie sich in einem Arbeitslager oder in einer Tiefkühlkammer wiederfinden würden. Es gab ausreichend schlechte Science Fiction-Romane, die darauf ausführliche Antworten geben mochten. Nur hatte Usher keine große Lust, diese am eigenen Leib zu erfahren.

Dann hatte er einen weiteren Erkenntnisgewinn und beruhigte sich wieder. Gerade er hätte es besser wissen müssen. Aber konnte man ihm die Fehlinterpretation verübeln? Gefangen im eigenen Körper, sensorisch eingeschränkt und zur Untätigkeit verdammt.

Der Mann ohne Gesicht trug eine Atemschutzmaske, die er sich nun vom Kopf zog. Darunter kamen dunkelblonde Haare zum Vorschein, die streng aus dem femininen Gesicht gebunden waren.

Der Mann ohne Gesicht war eine Frau. Ihre Wangen war gerötet und verschwitzt. So gut es ging, versuchte Usher, sich Details einzuprägen. Wenn nur nicht alles gewirkt hätte, als wäre es mit einem Weichzeichner überzogen.

»So weit, so gut«, sagte die Frau, deren Stimme nun klar und verständlich klang. Sie klemmte sich die

Gasmaske an den Gürtel. »Phase 1 ist abgeschlossen, alles bereit für Phase 2?«

Usher glaubte, zwei bis drei bestätigende Stimmen zu vernehmen. Eine verortete er zu den Beinen im Gang vor ihm, eine kam definitiv aus seinem Rücken. Außerdem sah er eine weitere Gestalt neben der blonden Frau auftauchen. Und damit kam Bewegung auf. Schließlich erschien doch noch das erwartete Rollwägelchen — aber nicht, um Drinks und Snacks zu servieren. Alles, was nun geschah, vollführte sich schweigend und zügig, beinahe in militärischer Präzision. Während die Gruppe mit Ausrüstungsgegenständen hantierte, war sporadisches, metallisches Klacken zu vernehmen; das einzige Geräusch, das die bedrückende Stille des Geisterfluges durchbrach.

Auf dem Rollwägelchen fanden sich zwei dunkle Hartschalenkoffer, die die Blonde, augenscheinlich die Anführerin, entriegelte und öffnete. Aus einem zog sie seltsam geformte Pistolen und begann, diese zu verteilen. Dem zweiten entnahm sie kleinere, weiße Behältnisse — Usher glaubte ein leises Klirren zu vernehmen — und händigte diese ebenfalls an ihr Team aus. Das letzte behielt sie für sich und öffnete es vorsichtig. Ein Magazin von kleinen, transparenten Ampullen kam zum Vorschein. Die Blonde zog eine davon hervor und hielt sie sich, vorsichtig schüttelnd, prüfend vors Auge. Mit einem Laut der Zufriedenheit griff sie nach der vermeintlichen Pistole, klappte in einer routinierten Handbewegung einen rückseitig angebrachten Verschluss hoch und lud die kleine Ampulle wie eine Kaffee-Kapsel.

Langsam begann es Usher zu dämmern, worauf das Ganze hinauslaufen mochte. Und er fragte sich, ob die



Option mit den Außerirdischen die Schlimmere gewesen wäre.

»Alle bereit?« fragte die Frau. Ein angenehm rauchiges Timbre lag in ihrer Stimme. Unter anderen Umständen hätte Usher gerne mehr davon gehört, flossen die Worte doch durch seinen Gehörgang, wie lang gereifter Single Malt durch seine Kehle.

»Was zum..?« Eine andere Stimme, männlich mit aggressiven Unterton hatte sich eingeschaltet. Offensichtlich war gerade etwas passiert. Die grün behosten Beine, deren Besitzer Usher noch immer nicht hatte erkennen können, bewegten sich in seine Richtung. Vor seiner Reihe blieben sie stehen und nahmen ihm den Ausblick. Dafür offenbarte sich ihm überdeutlich die Struktur des Stoffes, derer man normalerweise nicht gewahr wurde; filigrane Linien, die sich in endloser Parallelität in die Tiefe zogen. Kaum merkliche Unterschiede in der olivgrünen Färbung. Ein Schmutzfleck und kleine Stoffhärchen. Der schwarze, feinere Stoff eines Shirts, das unter dem Hosenbund lag. Am Rande der Wahrnehmung, am Gürtel baumelnd, eine Gasmaske und ein Messer. Zentral vor seinen Augen eine massive Gürtelschnalle, die keltischen Knoten nachempfunden war. Bis er es besser wusste, beschloss Usher den Mann Celtic zu nennen, so wie er die Anführerin bereits Athene getauft hatte.

»Ist der Kerl etwa wach?«

Usher beschlich das Gefühl, dass sich gerade mehrere Augenpaare auf ihn gerichtet hatten. Im nächsten Moment schob sich ein kantiges, grimmig blickendes Gesicht in sein Blickfeld. Bewegte sich hin und her und schien ihn eingehend zu mustern. Und alles was er tun konnte, war starr geradeaus zu blicken und die

Geruchsmischung aus Schweiß und billigem Rasierwasser, die ihm aus nächster Nähe entgegenströmte, zu ertragen. Mehr denn je fühlte er sich in seiner Lähmung wie ein Keramikzweig auf der Gartenmesse.

»Komm schon«, sagte Celtic. »Verarscht Du uns?«

Ausdünstungen aus dem Mund fügten dem Geruchœuvre eine weitere Komponente hinzu. Usher war bereit, sich zu übergeben. Gleichzeitig registrierte er, wie der Mann an seinen Gürtel griff.

Dorthin, wo das Messer hing.

## 2

Das Gähnen war lang, laut und ungeniert. Warum auch nicht? Er war gerade erst erwacht, alleine, und niemand würde sich daran stören. Gedankenverloren strich seine große, leicht faltige Hand durch den ergrauten Bart. Während er sich aufrichtete und seine Beine, die noch in verwaschenen Bluejeans steckten, über den Rand des alten Sofas fallen ließ, seufzte er tief. Schön langsam wurde er zu alt, für solche Nächte.

Scott — Scotty — Berenger saß am Rand einer alten Couch, mehrere kleine Kissen und eine zur Seite gestrampelte Wolldecke neben sich. Verspielt krallten sich seine bestrumpften Zehen in den weichen Teppichboden.

Eigentlich war er am Abend in den ausgebauten Kellerraum gekommen, um ein wenig zu lesen. Aus der angedachten Stunde, war eine zweite geworden, zu der sich schließlich eine dritte gesellt hatte. Irgendwann war es mitten in der Nacht gewesen, und er hatte sich auf der Couch wiedergefunden, um sich einem letzten Kapitel zuzuwenden. Es musste wieder eine Stunde später gewesen sein, als ihm die Augen endgültig zu schwer geworden waren. Er hatte das Buch — eine Abhandlung über Mongolischen Schamanismus — zur Seite gelegt und sich die Decke über den Kopf gezogen. Solcherart war er heute aufgewacht. Gerädert von der leicht durchgesehenen Liegefläche und der Heimsuchung von

Geistwesen in seinen Träumen. Vielleicht sollte er seine Einschlaflektüre künftig mit mehr Bedacht wählen.

Müde ließ er seinen Blick durch den Raum schweifen.

Der kleine Keller war gemütlich eingerichtet. Am Boden lag ein flauschiger Teppich, und in der hinteren Ecke fand sich eine vollhölzerne Theke. Dort jedoch, wo sich Flaschen voller Spirituosen hätten aneinander drängen sollen, stapelten sich Bücher. Unmengen davon. Und dieser Trend pflanzte sich an den übrigen Wänden fort. In der Mitte des Raumes, unweit von der Couch, stand in robuster Massigkeit ein alter Sekretär, auf dem neben einer abgebrannten Kerze einige Schriftrollen lagen.

Schon als Kind hatte sich Scotty vom Dunklen und Mystischen angezogen gefühlt. Filme wie *Das Omen* oder *Der Exorzist* hatten ihn von jeher fasziniert. Als Kind hatte er davon geträumt, Geister- oder Vampirjäger zu werden, umso erfreuter waren seine Eltern gewesen, dass er sich letztendlich für eine klassische Polizeiaufbahn entschieden hatte. Nichtsdestotrotz hatte er weiterhin gesucht und geforscht, was sich hinter den Ideen der Traumfabrik finden ließ und woher die Mythen kamen, auf denen viele der Geschichten und urbanen Legenden beruhten. So hatte er jedes dazu erhältliche Buch gekauft, und als ihm die Auswahl der Buchhandlungen nicht mehr reichte, hatte er begonnen, in Antiquariaten und bei Sammlern zu stöbern. Auf Flohmärkten hatte er, von den Verkäufern verkannte, Schätze gefunden, und in den dunkelsten Ecken der Gesellschaft waren Werke aufgetaucht, von denen es hieß, sie seien nur ein Mythos.

Scottys Füße suchten sich in lederne Hausschuhe hinein, bevor er sich wohligh seufzend erhob. Gemächlich trottete er die schmale, hölzerne Stiege hinauf ins

Erdgeschoß, ging direkt in die Küche. Vor den Fenstern lag ein nicht mehr ganz junger Tag, grau in grau, sanfter Nieselregen, der aus tief hängenden Wolken fiel. Dem Wetter zum Trotz, zwitscherten ein paar Vögel. Scotty schätzte ihre Einstellung.

Während er Wasser in seine Kaffeekanne laufen ließ, stellte er mit Zufriedenheit fest, dass das Grün in seinem Garten mit jedem Tag kräftiger wurde. An den Bäumen zeigten sich erste Knospen. Der Regen tat der Natur gut, mit den nächsten Sonnenstrahlen und den steigenden Temperaturen würde sie in all ihren Farben explodieren.

Bedächtig kippte er Wasser in seine Kaffeemaschine und begann, braunes Pulver in einen Papierfilter zu schaufeln. Heiß und stark, dachte er. Heiß und stark, so mag ich Dich! Er glaubte, das Aroma schon riechen zu können, als ihn ein Klingeln an der Tür aufhorchen ließ. Skeptisch zog er die Brauen in die Höhe. Er erwartete keinen Besuch. Wie spät war es eigentlich? Und was für ein Tag? Das Pensionistenleben brachte den Vorteil, der Hektik des Alltages aus dem Weg gehen zu können. Ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen, schob er den Filterhalter in die Maschine und aktivierte sie. Ein orangefarbenes Licht erglomm und strahlte etwas Vertrautes aus.

Während er sich auf den Weg zur Tür machte, läutete es ein weiteres Mal. Zweimal hintereinander, und länger andauernd.

»Ja, ja«, knurrte er mürrisch. »Ich bin doch schon am Weg!« Wer immer etwas von ihm wollte, würde hoffentlich einen verdammt guten Grund haben. Schon unter normalen Umständen verspürte er keine Lust, sich etwas aufschwätzen zu lassen. Mochte es ein Produkt oder eine Religion sein. Heftiger als gewollt, riss er die

Tür auf und erstarrte in seiner Bewegung. Einen Moment glaubte er, einer Halluzination zu erliegen. Es konnte nicht sein. Schief er noch, oder war ihm einer seiner mongolischen Traumgeister ins Hirn gestiegen? Aus dem Inneren des Hauses drang das Blubbern der Kaffeemaschine. Er war wach. Eindeutig.

Die Frau, die vor ihm stand, war einen guten Kopf kleiner, als er und kaum halb so alt. Ihre dunkelbraunen Haare fielen in sanften Locken über ihre Schulter. Der leichte Regen hatte ihnen zugesetzt — einzelne Strähnen kräuselten sich in die Höhe und strebten in unterschiedliche Richtungen. Von der dunklen Jacke der Frau perlten einzelne Tropfen. Ihr Gesicht war blass und sie schien ein wenig verwirrt.

Die beiden starrten sich mehrere Sekunden lang an. Scotty fand als erstes die Sprache wieder. Alles, was er von sich geben konnte, war ein einziges, überraschtes Wort. Das Wort war »Elena!«

Sie nickte vorsichtig, ohne ihren Blick von seinem Gesicht zu nehmen. Wie fest auf ihr Ziel justierte Wackelaugen blieben ihre Pupillen in die Höhe gerichtet, während sich ihr Kopf langsam auf und ab bewegte.

»Du kennst mich also.«

Die Worte kamen leise und bedächtig aus ihrem Mund. Als spräche sie zu sich selbst, nicht zu ihm. So standen sie sich einen Moment schweigend gegenüber, dann fiel sie ihm um den Hals, am ganzen Körper zitternd.

### 3

Nun war er also *nicht* mit dem Geruch von Kaffee geweckt worden.

Stattdessen schob sich Celtics Visage mit skeptischem Blick durch Ushers Gesichtsfeld, ohne dass er auch nur ein Blinzeln von sich geben konnte. War er zuvor mit dem Stoff der Hose zwangsbeglückt worden, registrierte er nun all die kleinen Details im Gesicht seines Gegenübers: einzelne, dunkle Bartstoppel, die sich über das kantige Kinn zogen, und mit etwas größerem Abstand einen durchgängigen Schatten im Gesicht ergeben hätten. Ein Büschel borstiger Haare, das sich aus der Nase drängte; tiefe Poren auf der unreinen Oberfläche derselben. Feine, geplatze Äderchen in den Augen, braune Pupillen mit vereinzelt grünen Sprenkeln.

Endlich wich der Mann zurück, nur um im nächsten Moment nach Usher zu schlagen. Zentimeter vor dessen Augenpartie kam die flache Hand zum Stillstand — nicht die winzigste Regung zeigte sich in Ushers Gesicht.

Also griff Celtic Ushers Hand, die nach wie vor neben dem Sitz hing, und zog sie in die Höhe. »Du verarscht uns doch«, knurrte er, während er seinen Blick nicht von Ushers Augen ließ. Probeweise schüttelte er den Arm, als läute er eine Glocke. Dann ließ er los.

Widerstandslos, wie bei einer Marionette, klappten die Gelenke des Armes zusammen. Das Handgelenk knallte gegen die Armlehne, und einen Moment später baumelte der Arm lustlos neben dem Sitz.

*Das hatte weh getan!*

Jegliche zugehörige körperliche Reaktion war ausgeblieben. Im Geiste hingegen, hatte Usher seine

schmerzende Hand zur Faust geballt und dem Grobian ins Gesicht geschlagen — normalerweise nicht seine Art, aber genug, war genug, fand er.

Celtic war noch nicht fertig mit seiner Untersuchung. Im nächsten Moment blitzte die Klinge eines Outdoormessers vor Ushers Gesicht. Körperlich wehren konnte er sich nicht, also stellte er sich die unnütze Frage, wie Celtic das Teil an Bord bekommen hatte. Andererseits, bei der Nummer, die sie hier gerade abzogen, war das Einschmuggeln einer Jagdklinge wohl die geringste Übung.

»Letzte Chance«, zischte Celtic, und es war ihm anzusehen, dass er durchaus Freude hatte, bei dem, was er tat. Usher hoffte, dass diese nicht überhand nehmen und mit ihm davongaloppieren würde, wie junge Pferde. Noch bevor er sich weitere Gedanken darüber machen konnte, bohrte sich das Messer von unten in seine Nase. Wäre er bei vollem Bewusstsein gewesen, wäre das der Moment gewesen, wo sich seine Augen vor Schrecken geweitet hätten. Aber dass sie es nicht taten, mochte ihn vielleicht retten. Mit Entsetzen spürte er, wie sich der Druck des kühlen Stahls erhöhte und die Spitze tiefer in das weiche Fleisch eindrang. Nur langsam begann der sich aufbauende Druck die Trägheit seines schief daliegenden Schädels zu überwinden.

*Scheiße, war das ein fieser Schmerz!*

Bis sich sein Kopf schließlich schwerfällig hob und von der einen Schulter auf die andere kippte. Nach kurzem Pendeln verharrte er wieder regungslos in der neuen Position. Welche Erleichterung kein Messer mehr in seiner Nase zu spüren. Und zumindest die Verspannung in seinem Nacken hatte sich gelöst. Seine Aussicht hingegen hatte sich verschlechtert — er blickte



jetzt starr auf den Sitz vor sich. Im Gepäcknetz vor ihm das Bordmagazin, das in einer Schlagzeile den Komfort von Flugreisen lobte. Hallelujah!

»Genug jetzt«, bellte Athene. »Der Kerl ist weggetreten wie alle anderen. Macht Euch an die Arbeit!«

»Okay«, brummte Celtic und steckte sein Messer in eine Hartplastikscheide, wo es hörbar einrastete. »Dann wollen wir doch gleich mal hier anfangen!«

Grobe Hände griffen in Ushers Locken und zogen seinen Kopf nach vorne. »Was für eine Wolle«, murmelte Celtic. Usher spürte, wie ihm die Haare unsanft aus dem Nacken gestrichen wurden, dann kühles Metall, das sich dagegen presste. Ein Zischen, gefolgt von einem kurzen stechenden Schmerz. Dann wurde sein Kopf wieder nach hinten gerissen und landete erneut auf der ursprünglichen Schulter. Eine Weile hatte er Celtics Bauch und Brustkorb im Blickfeld, während dieser an seinen Sitznachbarn hantierte.

»Den Jungen auch?«

»Natürlich«, bestätigte Athene. »*Ihm* passiert ohnehin nichts!«

Usher fragte sich, wem dann etwas passieren mochte. Und ob das »ihm« auch seine Person einschloss oder sich nur auf die Jugendlichkeit des Burschen bezog. Antworten, die sich erst finden mochten, wenn klar war, was diese Impfaktion eigentlich darstellte. Die Truppe wirkte nicht, als wären sie gute Samariter, die zum Wohle der Menschheit unterwegs waren.

Dann war Ushers Blick nach vorne hin wieder frei. Während sich Celtic offensichtlich nach hinten hin weiterarbeitete, kümmerte sich Athene um die vorderen Reihen. Zwei andere Personen schienen sich um die

gegenüberliegenden Passagiere zu kümmern — man konnte also von getrost von vier Terroristen ausgehen, deren Ziele im Dunklen lagen. Alles in allem schien eine klassische Entführung unwahrscheinlich.

Blieb die Frage, wer das Flugzeug flog? Weitere Angreifer, oder war die Bordcrew involviert? Allerdings war keines der regulären Besatzungsmitglieder zu sehen, die Usher beim Einstieg begrüßt hatten. Und Athene und Celtic hatten sich definitiv nicht darunter befunden.

Während all der Überlegungen merkte Usher, wie er wieder wegzudämmern begann. Im Halbschlaf registrierte er noch, dass das Treiben in den Gängen sein Ende fand. Das Letzte, das er hörte, war Athenes Whiskystimme: »Bereit, Phase 3 einzuleiten.«

Der Rest war traumlose Dunkelheit.

## *ENDE DER LESEPROBE*

*Band 07 erscheint voraussichtlich im Spätherbst 2019*

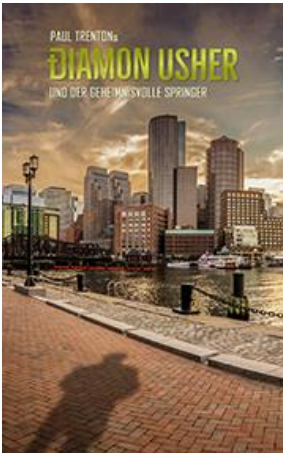
# ANHANG

## Bisherige Veröffentlichungen\*

\* Der Autor freut sich über (positive) Amazon-Kritiken ;)

# **BAND 1:**

## **Diamon Usher und der geheimnisvolle Springer**



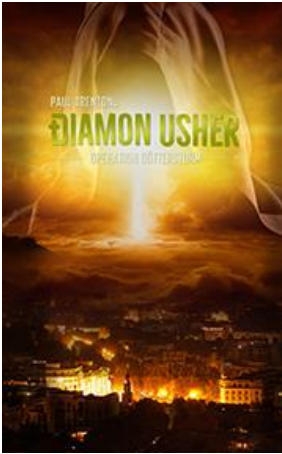
**Das brandheiße erste Abenteuer des Helden mit der mysteriösen Vergangenheit und dem charismatischen Äußeren..**

Als ein Mann in einem Diner kollabiert und eine geheimnisvolle Figur darin verwickelt scheint, die allen anderen Anwesenden verborgen bleibt, fühlt sich Diamon Usher berufen, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen.

Was hat es mit dem geheimnisvollen *Springer* auf sich? Und welche Rolle spielt ein Hightech-Konzern, der auch vor unethischen Menschenversuchen nicht zurück schreckt?

Die Tour de Force führt unseren zynischen Helden von Boston nach Prag und retour.

## **BAND 2: Operation Göttersturm**



**Es kam dann alles anders. Denn eigentlich wollte Diamon Usher nur ein paar ruhige Tage verleben.**

Als Usher in New York City in einen Bombenanschlag gerät, führen ihn die Ereignisse in ein weiteres fulminantes Abenteuer. Während die Medien sich mit Meldungen über Terrorakte islamistischer Extremisten überschlagen und politische

Aktivisten aufmarschieren, kommen unserem Helden Zweifel.

Wie passt die Geistererscheinung eines verschwundenen, Ex-Militär-Bombenexperten in das Bild? Und was hat es wirklich mit der Bewegung der True American Identity auf sich?

Aus der Stadt, die niemals schläft, führt die Suche in ein verschlafenes Nest, wo okkulte Rituale lebendig werden und die dunkelste Seite unseres Helden zum Vorschein kommt.

## **BAND 3:**

### **Das Böse von Oasis Falls**



**Eine Stadt in Angst. Und Diamon Usher auf der Flucht vor sich selbst.**

Nach den Ereignissen in New York und Reichstown ist Diamon Usher zurück auf der Straße. Obwohl er sich nur als unbeteiligter Durchreisender betrachtet, scheinen ihn höhere Mächte in der Kleinstadt Oasis Falls festzuhalten. Dort, wo ein „Weißer Teufel“ umzugehen scheint, Menschen verschwinden oder verstümmelt aufgefunden werden.

Was hat es mit dem geheimnisvollen Anhalter auf sich, den Usher aufgelesen hat, der anscheinend mehr weiß, als er vorgibt und angeblich auf der Suche nach seinem Bruder ist?

Während die Stadt kurz vor dem Ausnahmezustand ist, kommt es in den Wäldern von Oasis Falls zum Kampf auf Leben und Tod.

## **BAND 4:**

### **Das Flüstern der Schatten**



**Du hörst sie nicht. Du siehst sie nicht.**

**Aber sind sie über Dir, spürst Du die Dunkelheit.**

Diamon Usher ahnt nichts Gutes, als ihn ein Hilferuf aus Chicago ereilt. Die Stadt, in die er nie wieder einen Fuß hatte setzen wollen. Die Stadt, in der Elena starb und für den Preis seiner Seele wiedererweckt wurde ...

Letztendlich macht er sich auf den Weg, aber kommt zu spät: Aus einem unerklärlichen Selbstmord waren nun zwei geworden. Gingen sie in den Tod, weil sie sich von mysteriösen Schatten verfolgt fühlten? Ist alles nur Einbildung oder handelt es sich um ein uraltes Wesen, das durch einen Zufall in die Freiheit entlassen wurde? Und nun scheint sich das Dunkle ein neues Opfer gesucht zu haben.

Ushers Eingreifen konfrontiert ihn letztendlich mit seinen eigenen Schatten. Unaufhaltsam steuert er auf die dunkelste Stunde seines Lebens zu ...

## **BAND 5:**

### **Das Verlöschchen der Welt**



**Als Diamon Usher eines Morgens mit Fußritten aus dem verkaterten Schlaf gerissen wird, ahnt er nicht, was ihm bevorsteht.**

Ausgerechnet Brianna Edwards — milliarden schwere Erbin des gleichnamigen Hightechkonzerns, mit dem Usher bereits ein unerfreuliches Aufeinandertreffen hatte — will seine Hilfe bei einem sehr persönlichen Anliegen. Und wie es scheint, hat erneut der geheimnisvolle Springer seine Finger im Spiel.

Zudem gibt es ein noch größeres Problem: Eines der Experimente von Edwards Industries scheint außer Kontrolle geraten zu sein. In ganz Boston, und darüber hinaus, entstehen mysteriöse Löcher im filigranen Raumzeitgefüge. Gibt es zuerst nur vereinzelte Zwischenfälle, beginnt sich das zerstörerische Nichts zunehmend auszubreiten.

**Das Verlöschchen der Welt hat begonnen!**



## **BAND 6:**

### **Sin Eater**



#### **Kein Geld, wenig Perspektive.**

Nach einer durchfrorenen Nacht, die er in seinem Auto verbringen musste, scheint Diamon Usher am Boden der Realität angekommen.

Während er sich, mehr oder weniger zufällig, in einem Gelegenheitsjob wiederfindet, wird Elena von unruhigen Träumen geplagt. Sind es verschüttete Erinnerungsfetzen aus ihrer Zeit mit Usher, die zurück in ihr Bewusstsein dringen? Und was hat die Versuchung damit zu tun?

Die geisterhafte Erscheinung eines jungen Mannes, Wahnvorstellungen und grausame Akte von Selbstverstümmelung rufen Usher auf den Plan. Langsam beginnt er zu begreifen, gegen welche dunkle Macht er anzutreten hat ...

## Über den Autor:

Paul Trenton wurde in den 70er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts in New York als Sohn eines Bundesbeamten und einer italienisch-stämmigen Hausfrau geboren. Er war das jüngste von drei Kindern. Als er zehn Jahre alt war starb sein ältester Bruder, Pete, durch Suizid. Ein Jahr später verließ die Familie die Neue Welt und übersiedelte nach Triest.

Heute lebt Trenton als Nomade in Europa, pendelt zwischen dem Süden Italiens und dem Norden Schottlands. Wobei er eine besondere Vorliebe für Österreich und die südsteirischen Weinberge gefunden hat:

*»Ich bin ein Kind der Städte. Aber die sanften, weiblichen Formen der Landschaft beruhigen mich.«*

Er liebt kräftigen Rotwein, schottischen Whisky, Espresso und Pasta.